

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 13 (1945-1946)

Artikel: Das jüdische Volk auf der Schwelle zur Nachkriegszeit
Autor: Goldschmidt, Hermann L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JÜDISCHE VOLK AUF DER SCHWELLE ZUR NACHKRIEGSZEIT

VON HERMANN L. GOLDSCHMIDT

Ein Drittel des jüdischen Volkes ist ausgerottet und der Rest von den beiden Nährböden seiner letzten Blüte vertrieben: der geistige Mittelpunkt in Deutschland und der Mittelpunkt des Volkslebens in Osteuropa sind vernichtet. Aber das Volk selbst lebt, und während wir noch gramvoll unseren unersetzlichen Verlusten nachsinnen, spüren wir gleichzeitig in dem Schicksal, das uns schlug, das Schicksal, das uns in eine neue Gestalt hämmern will. Gerade der Versuch einer Vertreibung der Juden aus Europa hat die Verteilung der Juden auf die Erde vollendet, und zwar als eine Verteilung von *Juden*: zum erstenmal gibt es auf der ganzen Erde kein Land ohne Juden — und kein Land, in welchem die Juden nicht zu ihrem jüdischen Volkswesen stehen müßten, das durch seine weltweite Verfolgung der ganzen Menschheit in das Bewußtsein gehoben worden ist. Während das Mittelalter die Juden ruhelos von Land zu Land wandern sah, haben sie heute alle Länder gleichzeitig erwandert — um nun vielleicht an den Grenzen der Erde zu der Ruhe zu kommen, die innerhalb der Grenzen *eines* Landes ihnen nie vergönnt gewesen ist. Während die Neuzeit zunächst den Verzicht auf jede jüdische Besonderheit zur Bedingung ihrer Aufnahme der Juden machte — und diese sie nur zu gern als den Preis dauernden Bürgerrechtes erlegten —, hat das letzte Jahrzehnt die unveränderte Fortdauer des besonderen jüdischen Schicksals neu erhärtet, so daß nun vielleicht die Stunde geschlagen hat, den Juden als Juden Bürgerrecht auf dieser Erde einzuräumen.

Indem die menschheitliche Selbstzerfleischung des zweiten Weltkrieges endet, wird offenbar, daß die andere Seite des gegenseitigen Hasses gegenseitige Verbundenheit ist: Zusammengehörigkeit, die sich als Feindschaft äußern mußte, solange sie der ihr aufgegebenen Freundschaft noch nicht gewachsen war. Die Völker bilden *eine* Völkerfamilie — *alle* Völker — auch das *jüdische* Volk! Aber dieses Volk ist nicht nur ein besonderes Volk (wie jedes Volk neben den anderen ein besonderes Volk darstellt), sondern ist dieses auf eine

andere Weise als die anderen Völker: In keinem Land, sondern in der Wüste gebildet, vor bald viertausend Jahren, bewohnt es kein eigenes Land, sondern alle Länder. «Wir sind ein Volk», ruft der Zionist — «aber unter den Völkern Volk», ergänzt der Liberale — «vom Sinai her», erklärt der Orthodoxe. Der Außenstehende jedoch sagt: «Ihr seid Juden!» Nach hundertundsechzig Jahren neuzeitlicher Weltentdeckung wissen wir heute, daß jede dieser Aeüßerungen richtig ist — wenn sie mit den anderen zusammen geäußert wird! Das Blutbad des zweiten Weltkrieges hat aus den Bruchstücken der «Judentümer», die sich während des neunzehnten Jahrhunderts nacheinander aus dem Schoße ihres Mittelalters losrangen, die eine jüdische Wirklichkeit hervorgehen lassen, die auf der Schwelle zur Nachkriegszeit nun von den Juden wie den Nichtjuden mit dem Recht des Wirklichen so aufgenommen zu werden begehrt, *wie sie ist*.

Moses Mendelssohn, mit dessen «Jerusalem» 1783 die jüdische Neuzeit begann (da hier zum erstenmal die Allmacht der geistlichen Verfassung jüdischen Mittelalters angefochten wurde), forderte dagegen: so aufgenommen zu werden, *wie die anderen!* Statt die ihn einengende Mittelalterlichkeit — die aber in *ihrer* Zeit die umfassende Grundlage des ganzen Lebens abgegeben hatte — als Ganzes durch die ebenso umfassende andere Grundlage des Lebens *seiner* Zeit zu ersetzen, das heißt: für neuzeitlich gewandelte Juden deren Bürgerrecht zu fordern, beschränkte er einerseits die geistliche Verfassung des Mittelalters — in der er als Aufklärer bloß ein Religionsbekenntnis sah — auf das jüdische Haus, um andererseits für dieses *nicht* umgewandelte jüdische Haus das Bürgerrecht seiner Mitbürger zu begehren. Wohl gab es für Mendelssohn auch jüdisches Volkstum, aber ebenfalls nur im häuslichen Bereich; da während des Mittelalters sich die volkhafte Kräfte in ihrer geistlichen Verfassung ausgelebt hatten, hielt der Aufklärer das jüdisch Volkhafte als solches für eine Begleiterscheinung des jüdisch Geistlichen, das mit dem Religionsbekenntnis auf das Haus einzuschränken sei — statt in dem Volkhaften das umfassend Lebendige wahrzunehmen, das durch die Beschränkung der geistlichen Verfassung auf das Haus nun in der Öffentlichkeit frei wurde: hier entweder in neuer Bindung Frucht zu tragen, oder ohne Bindung unfruchtbar zu wuchern.

Halbheitliche Behauptungen und ebenso halbe Preisgaben machen seitdem die Geschichte der jüdischen Neuzeit aus, die erst auf der Schwelle zu dieser Nachkriegszeit in das volle Bewußtsein ihrer Ganzheit eintritt; dem Rückblick zerfällt ihr erster großer Abschnitt in zwei Hälften, von denen jede mit einem äußeren Fortschritt beginnt, um nach dessen Anfechtung durch äußere Rückschläge mit einem inneren Fortschritt abzuschließen. Von Mendelssohn und der

Französischen Revolution bis 1815 wird die Gleichberechtigung der Juden zum erstenmal verkündet und zeitweilig ganz durchgesetzt; da aber dieser äußere Fortschritt — der gleichzeitig in eine innere Auflösung zu münden drohte, für welche die Taufe sämtlicher Kinder Mendelssohns Sinnbild bleibt — seit 1815 durch empfindliche Rückschläge fast vollständig wieder in Frage gestellt wird, kommt es zu dem inneren Fortschritt der ersten neuzeitlichen Versuche bewußten jüdischen Lebens: dem Liberalismus und der Orthodoxie. Von 1848 bis 1881 dauert der zweite äußere Fortschritt: die Gleichberechtigung wird fast vollständig durchgesetzt. Aber indem der neu erwachte Antisemitismus seit 1881 die äußerlich gewonnene Gleichberechtigung an ihrer tatsächlichen Durchführung weitgehend verhindert, löst er die neuen jüdischen Selbstbesinnungen des Zionismus, Bundismus, Autonomismus und Territorialismus aus — nach den bekennnistreuen die volkstreuen Selbstbehauptungen des jüdischen Volkes.

Liberalismus und *Orthodoxie* entstehen gleichzeitig, indem sie in gegenseitigem Kampf — der Kehrseite ihrer gegenseitigen Ergänzung — sich gegenseitig steigern: Beide suchen jenseits der in ihrer umfassenden Allmacht erschütterten geistlichen Verfassung des jüdischen Mittelalters (das nur in Osteuropa ununterbrochen fort dauerte, bis der zweite Weltkrieg seine letzten Ueberreste vernichtet hat) ein neuzeitliches Judentum — in geistlicher Verfassung. Beiden Richtungen bleibt Judentum das von Mendelssohn auf das Religionsbekenntnis — die «Konfession» — eingeschränkte jüdische Mittelalter; infolge dieser Einschränkung ist aber andererseits auch keine der beiden Richtungen ganz mittelalterlich: zwischen dem im Osten fort dauernden Mittelalter und seinen westlichen Erneuerungen durch freiere oder strengere «Gläubigkeit» und «Gesetzestreue» klafft fortan der Abgrund zweier Zeiten. Dort trägt die geistliche Verfassung das ganze Leben, hier ist sie ein besonderes Bekenntnis im Leben: bei den Liberalen der geschichtlichen Fortbildung unterworfen, ein «Volkstum» nur insofern, als die persönlich Gläubigen noch eine Gemeinde bilden — für die Orthodoxen jeder geschichtlichen Fortbildung enthoben, ein «Volkstum» bloß insoweit, als der Glaube nur in Gemeinden verwirklicht werden kann. Beide Richtungen führen ihre «Geschichte» auf den Hamburger Tempelstreit des Jahres 1818 zurück, in dem die Orgel und ein zeitgemäßer Gottesdienst für die Liberalen den ersten Ausdruck ihrer Fortbildung des Judentums bedeuteten — und für die Orthodoxen der erste Anlaß wurden, sich gegen jede Fortbildung des Judentums zusammenzuschließen. Beide Richtungen aber erweisen immer wieder ihre Halbheit, sobald sie in ihrer Umwelt in deren Sprache volles Stimmrecht ausüben wollen: Die Orthodoxen, deren Bekenntnis ihnen jede geschichtliche Fortbildung verbietet,

können nur mit schlechtem Gewissen und an der Oberfläche sich an der fortgebildeten Geschichte ihrer Zeit beteiligen — und die Liberalen mit ihrem geschichtlich fortgebildeten Bekenntnis zwar an ihrer Zeit teilnehmen, aber hier die Sonderung nicht aufrechterhalten, die ihnen durch ihr jüdisches Wesen dennoch aufgegeben bleibt.

Wie Mendelssohns Nachkommen standen auch die Kinder der Fortsetzer Mendelssohns — die Erben der Begründer des Liberalismus und der Orthodoxie — in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vor unmerklicher, allmählicher Auflösung, dieses Mal durch *Assimilation*: im Gegensatz zur Taufe, die den Unterschied von Juden und Nichtjuden noch voraussetzt, stiller Anpassung der Juden an ihre Umwelt, die in vollständige Aehnlichkeit münden will, aber den im Grunde nicht veränderten Juden weder seinem jüdischen Schicksal entheben, noch zum Schicksalsgenossen seiner Umwelt machen kann. Dadurch aber löst die Assimilation selbst den Antisemitismus aus, dessen erstes Auflodern zu ihren Ueberwindungsversuchen durch neuerliche jüdische Selbstbesinnung führte: nach mannigfachen Anläufen in dem einen Jahr 1897 in Basel zum Zionismus, in Wilna zum Bundismus und in Simon Dubnows «Briefen über das alte und das neue Judentum» zum Autonomismus. Alle diese Richtungen, zu denen sich von 1905 bis 1912 und nach 1933 noch der Territorialismus gesellte, wollen die Juden als *Volk* erneuern: der Autonomismus durch geistige Selbstverwaltung — Zionismus und Territorialismus durch eigene Staatlichkeit, jener in Palästina, dieser in jedem hierfür offenen Lande — der Bundismus als geschlossene Partei innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung aller Länder. Der größte und dauernde Erfolg fiel dem Zionismus zu: weil er allein auch das Erbe des Liberalismus und der Orthodoxie aufzunehmen vermochte, als deren Fortsetzer er zwar nicht der letzte, aber ein echter Träger jüdischer Geschichte geworden ist.

Der *Zionismus* — das Erstreben der «Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in *Palästina*» — hat das von Liberalismus und Orthodoxie unberücksichtigte Volkswesen der Juden neu durchgesetzt, aber sein Ringen um die irdische Gestalt des Volkes nicht als die neuzeitliche Ablösung des mittelalterlichen Ringens um eine geistliche Verfassung verstanden, sondern nur *neben* dieser in der «Konfession» fortdauernden Geistlichkeit durchgeführt. Hatten Liberalismus und Orthodoxie das jüdisch Volkhafte nicht gewahrt, das die geistliche Verfassung im Mittelalter durchdrungen und lebendig erhalten hatte, wahrte der Zionismus umgekehrt nur dieses — um nun zwar in der Öffentlichkeit der Verwechslung mit fremdem Volkstum zu entgehen, dem Liberalismus und Orthodoxie erlegen waren, aber in seiner Häuslichkeit der ihm

grundsätzlich schon fremd gewordenen Mittelalterlichkeit seines eigenen Volkes noch einmal zu erliegen. Statt jüdische Politik zu treiben, wie sie Theodor Herzl in seinen größten Augenblicken als die neuzeitliche Verwirklichung des aus der geistlichen Verpuppung seines Mittelalters ausgeschlüpften jüdischen Volkes aufgegangen war, das heißt: den nunmehr auf die ganze Erde verteilten Juden zu dieser Gestalt die Form zu zimmern, wurde der Zionismus — über den sterbenden Herzl hinweg — durch seine «unaufhebbare» Bindung an Palästina als Politik noch einmal eine Verpuppung: die bloße Verweltlichung des geistlichen Anspruchs auf das «Heilige Land» — statt durch Politik abgelöstes, als Politik fortgesetztes Mittelalter.

Wie die Auflösung des Mittelalters durch Moses Mendelssohn die Geburtsstunde des Liberalismus und der Orthodoxie darstellte, aber das in der «Konfession» weitergetragene Mittelalter die grundsätzliche Neuzeitlichkeit dieser ersten jüdischen Selbstbesinnungen zu Halbheiten machte und in die Assimilation auslaufen ließ, steht die Geburtsstunde des Zionismus im Zeichen von Theodor Herzls Erweiterung des jüdischen Bekenntnisses durch das jüdische Volkswesen, um durch die in der Palästinapolitik noch einmal fortgesetzte Mittelalterlichkeit ebenfalls Halbheit zu bleiben und Assimilation zu werden. Wären Liberalismus und Orthodoxie die letzten Aeüßerungen jüdischen Lebens geblieben, wie es in den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts schien, wären die Juden Bürger «wie ihre Mitbürger» geworden, durch ihre besondere Konfession von den anderen weniger getrennt, als ihnen auch geistlich angeglichen — und wäre der Zionismus die letzte Aeüßerung jüdischen Lebens gewesen, wie es in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts den Anschein hatte, hätte das jüdische Volk einen Staat «wie alle Völker» gebildet, durch sein besonderes Land von den Mitvölkern gerade nur insoweit unterschieden, als notwendig ist, um für ein im staatsrechtlichen Sinn selbständiges Mitglied der Völkerfamilie zu gelten. Aber auf der Schwelle zu dieser Nachkriegszeit, nach einer Erprobung und Bewährung sondergleichen, aus tausend Wunden blutend, aber noch immer *ein Leib, eine Seele, ein lebendiger Wille*, sind die Juden — tatkräftige Bürger jedes Landes — noch in keinem Land unter seinen Staatsbürgern aufgegangen, oder als Volk — so lebendig wie die anderen Völker — dennoch kein Vollglied der Völkerfamilie geworden: weil wir Juden zwar ein *Volk* sind — aber unter *den Völkern Volk* — *vom Sinai her!*

Die Juden sind ein Volk; dieses Vermächtnis der Selbstbesinnungen des Jahres 1897 bleibt, auch wenn die zionistische Gleichsetzung des Volkes mit einem palästinensischen Staatswesen ebenso fortfällt wie die territorialistische Gleichsetzung mit sonst einer Staatsbildung oder

die autonomistische Festlegung auf geistige Selbstherrschaft, die bündistische Abschließung als eine politische Partei. Die Juden sind ein Volk, obgleich sie kein eigenes Land (im buchstäblichen wie übertragenen Sinne) besitzen; denn sie *besaßen* ein eigenes Land: dort durch eigene Staatsgründung sich das fortan unverlierbare Bewußtsein leiblicher Einheit zu erobern — und die Juden sind ein Volk, ohne über eine eigene Sprache zu verfügen, weil sie über eine eigene Sprache *verfügten*: sich in ihrem Schrifttum das fortan unverlierbare Bewußtsein geistiger Einheit zu erwerben. Aber nicht nur das Bewußtsein schließt die Juden zusammen, sondern auch das äußere Schicksal hält sie bei diesem Bewußtsein fest: jeder «Austritt» aus dem Judentum, Verdrängung der Jüdischkeit oder Ableugnung der jüdischen Einheit scheitert immer wieder an den *anderen* Juden des «eigenen» Landes oder anderer Länder — daran, daß kein Jude dieses von sich aus oder für sich, sondern es stets mit anderen seinesgleichen zusammen, das heißt: das Jüdische etwas das Wollen und Wesen jedes einzelnen Juden Uebersteigendes — das Gemeinsame in *allen* Juden — jüdisches Volkswesen ist.

Die Juden sind unter den Völkern Volk; dies bleibt das Vermächtnis des Liberalismus, insofern er die Zeitbedingtheit und Umweltgebundenheit der Juden vertrat. Das Volk ohne eigenes Land und ohne eigene Sprache lebt nicht zufällig oder notgedrungen in den Ländern und Sprachen der anderen Völker, sondern erfüllt hierin ein notwendiges, wesentliches Geschick. Daß die Juden ein Volk sind, bildet nur die eine Seite ihres Schicksals, dessen andere Seite darin besteht, daß sie unter den Völkern Volk, das heißt: nicht als auf sich gestellte Einheit, sondern in der Vereinigung mit anderen Einheiten zu ihrem eigentlichen fruchtbarsten Leben erwachen. Das alle Juden zusammenschließende jüdische Volkswesen bietet allein keine ausreichende Grundlage für ein jüdisches Leben, sondern erweist erst dort seine Volkhaftigkeit wie Lebendigkeit, wo die Juden französische, englische, amerikanische oder russische, palästinensische, südafrikanische Juden sein können. Es gibt (oder gab) ein deutsches Judentum, das ohne Verbindung mit *seiner* Heimat ebenso zugrunde gehen mußte — obgleich «Juden» *überall* leben —, wie es umgekehrt in dieser Heimat doch niemals vergessen durfte, nicht Deutschtum, sondern deutsches Judentum zu sein: ein Glied des auf die ganze Erde verteilten jüdischen Volkes.

Die Juden sind vom Sinai her Volk; erst dieses bleibende Vermächtnis der Orthodoxie erhellt den Sinn des jüdischen Lebens und macht die Möglichkeit und Notwendigkeit auch *dieses* Lebens klar. In der nackten Wüste, fern von jedem einzelnen Land und deren Göttern (von denen Abraham, der jüdische Stammvater, sich ebenso

ausdrücklich losreißen mußte, wie, unter Moses, die Stämme), werden die Juden das jüdische Volk: damals durch den Bund mit dem einzigen Gott von den anderen Völkern und ihren Ländern, die jedes den Gott oder die Götter ihres eigenen Volkes oder Landes anbeteten, ebenso abgesondert — und ihnen gleichzeitig zugeordnet —, wie das Volk heute, auf der einzigen Erde, von allen anderen Völkern, denen noch Erdteile *ihre* «Erde» ausmachen, wiederum abgesondert ist und ihnen gleichzeitig zugeordnet bleibt. «Ist Gottesraum in Gottes Volk?» hat Rudolf Zipkes in seinem Zürcher Vortrag vom 1. Dezember 1943 gefragt und gezeigt, wie derselbe eigenartige Auftrag, der die Juden in dem auf die Erfahrung des Religionsgottes gerichteten Altertum an dessen leibhaftige Verherrlichung band, sie in der auf die Erfahrung der Erde gerichteten Neuzeit zu der buchstäblichen Darstellung dieser Erde führt — wobei dieser auf eine besondere Weise besondere Auftrag der Juden in dem gleichen Rang mit den anderen echten Aufgaben aller Völker steht: jede von jedem Volk an seinem anderen Ort zu leisten, bis ihre Erfüllung, indem sie allen zugute kommt, alle vereinigt.

Entsprechend den drei Merkmalen, die das jüdische Volk auf der Schwelle zur Nachkriegszeit kennzeichnen — und als Ausdruck der Tatsache, daß seine äußerlich vollendete Einheit gerade erst anfängt, als Einheit (und welthafte Einheit) auch innerlich Gestalt anzunehmen —, gehen heute drei jüdische Weltverbände nebeneinander von diesen verschiedenen Merkmalen aus, jede das ihre als das einzige durchzusetzen: die zur Jewish Agency for Palestine erweiterte Zionistische Organisation, der Jüdische Weltkongreß und die Agudas Jisroel. Die auf dem Basler Zionistenkongreß des Jahres 1929 gegründete *Jewish Agency* vereinigt in dem leitenden Rat der Zionistischen Organisation nun Nichtzionisten mit Zionisten, um auch diejenigen Kräfte des Volkes an der Verantwortung für Palästina zu beteiligen, die in anderen Ländern ihre dauernde Heimat gefunden haben. Die Jewish Agency zeigt an, daß das auf die ganze Erde verteilte jüdische Volk weder sich in Palästina allein sammeln, noch diesen Teil der Judenheit sich selbst überlassen kann, und sie läßt ahnen, daß sich bei der Ansiedlung in Palästina das *ganze* jüdische Volk seiner selbst bewußt wurde, um eines Tages — über diese Volkstreue hinaus — sich auch seiner neuen irdischen Gestalt eines auf die *ganze* Erde verteilten Volkes bewußt zu werden. Dann wird die Unterscheidung der Jewish Agency von dem *Jüdischen Weltkongreß* fallen, der heute nur diejenigen Juden liberaler und orthodoxer Richtung vertritt, die sich in ihrer Bekenntnistreue einig fühlen. Im Jahre 1936 in Genf gegründet, will der Jüdische Weltkongreß bloß einen «Kongreß» und nicht die Jüdische Volksversammlung dar-

stellen, in die er sich eines Tages doch wird verwandeln müssen: wenn seine sich auf dem Teilgebiet der Konfession als Welteinheit bewußt gewordenen Mitglieder sich auch als Volkseinheit erkennen — während die Mitglieder der Jewish Agency dann von dem Teilgebiet Palästinas zu dem Weltgebiet ihres ganzen Volkes hingefunden haben werden. Wird dann noch die *Agudas Jisroel*, der 1912 in Kattowitz gegründete Weltverband der gesetzestreuen Juden, in dieser Einheit aufgehen? Wenn im Agudismus erkannt würde, daß die Orthodoxie nicht das Mittelalter fortsetzen kann, sondern nur seine geistliche Verfassung so lange hüten darf, als noch nicht alles vom Sinai her Aufgetragene in die neuzeitliche Gestalt des Volkes restlos eingegangen ist, wird auch die *Agudas Jisroel* zu dem Ganzen finden, neben dem sie sonst zur Sekte herabsinken und verkümmern müßte. Ueber sie und uns alle hinweg sucht und bildet die jüdische Volksseele sich die Gestalt, in der sie auf der neuzeitlichen Erde ihren Auftrag erfüllen kann: durch ihn dem größeren Ganzen zu dienen, das alles umschließt!